

FORUM

Supervision

Wandel der gesellschaftlichen Über- Ich-Strukturen

Wolfgang Schmidbauer

Hermann Steinkamp

Annemarie Bauer

Manuela Kleine

Barbara Riehn-Casarrubia

Christian Löhr

Katharina Gröning

Miriam Bredemann

Hans-Peter Griewatz

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 01
I. Artikel	
Wolfgang Schmidbauer <i>Vom Wandel der seelischen Strukturen. Die Sehnsucht nach dem Über-Ich in der Eventkultur</i>	S. 03
Hermann Steinkamp <i>Wandel der gesellschaftlichen Über-Ich-Strukturen</i>	S. 12
Annemarie Bauer <i>„...das Rätsel des Übergangs von der phantasierten zur realen Tat“. Extremfälle – auch für die Supervision – aus psychiatrie und/oder Gefängnis</i>	S. 20
Manuela Kleine <i>Selbstopitmierung und die Radikalisierung instrumenteller Vernunft in der Theorie von Anna Stach und seine Bedeutung für die Supervision</i>	S. 30
Barbara Riehn-Casarrubia <i>Mentalitätswandel in der sozialen Arbeit – Perspektiven für die Supervision</i>	S. 41
Christian Löhr <i>Jugendliche im Übergangssystem: Welche Rolle spielen Faktoren wie Sicherheit und Unsicherheit?</i>	S. 56
II. Methode	
Katharina Gröning <i>Verstehen in der Supervision – ein altes Thema und neue Entwicklungen. Hier am Beispiel der Geschlechterreflexivität</i>	S. 66
III. Dokumentation	
Katharina Gröning <i>Pflege als Wirtschaftsfaktor. Vortrag auf dem Oberhauser Pflegekongress 2013</i>	S. 72
IV. Berichte	
Miriam Bredemann <i>Tagungsbericht der Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Supervision (DGSv) vom 22./23. November 2013 . Subjektive Einschätzung eines neuen außerordentlichen Mitglieds</i>	S. 81
Hans-Peter Griewatz <i>„Wandel der Über-Ich-Strukturen“. Tagungsbericht der Theoriereihe „Reflexive Supervision“ vom 16. November 2013 an der Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft, Weiterbildender Masterstudiengang Supervision & Beratung</i>	S. 89
V. Rezensionen	
Miriam Bredemann <i>Thierfelder, C. (2009): Durch den Spiegel der Anderen. Wahrnehmung von Fremdheit und Differenz in Seelsorge und Beratung, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht</i>	S. 94
Vanessa Rumpold <i>Gollwitzer, M./Lotz, S./Schlösser, T./Streicher, B. (Hrsg.) (2013): Soziale Gerechtigkeit. Was unsere Gesellschaft aus den Erkenntnissen der Gerechtigkeitspsychologie lernen kann, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht</i>	S. 100
Frank Austermann <i>Albrecht, C./Perrin, D. (2013): Zuhören im Coaching. Wiesbaden: Springer VS.</i>	S. 102
VI. Kolumne	
Wolfgang Schmidbauer <i>Unser Medizinsystem</i>	S. 105

Vorwort

Die gegenwärtige Gesellschaft gilt als individualisiert, frei und liberal. Das, was an Restriktionen und Zwängen vor allem hinsichtlich privater Lebensformen und Lebensstile noch von der Vor- generation beklagt wurde, soziale Kontrolle, die Begrenzung von Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung, ist längst einem Druck gewichen sich zwischen vielen möglichen Optionen richtig zu entscheiden und sein Leben als ein optimales Leben zu führen. Noch in den 1980er Jahren, als Individualisierung begrüßt und als Zuwachs von mehr Freiheit gefeiert wurde, zeigen sich heute zunehmend die Risiken dieses sozialen und kulturellen Wandels ab. Wandel der gesellschaftlichen Über-Ich-Strukturen – der Titel von FoRuM Supervision Heft 43 – will diese Seite für die Supervision beleuchten. Angeregt wurden die Diskussionen zum Wandel der gesellschaftlichen Über-Ich-Strukturen durch Diskurse wie Arbeitskraftunternehmer, unternehmerisches Selbst und Beschleunigung sowie zur Gouvernamentalität. Nun legen eine Reihe von Autoren ihre Überlegungen und Erfahrungen mit dem Thema als Problem der Supervision vor. Wie schon die vorgängigen Themen ist auch dieses Thema aus der Theoriereihe „*Reflexive Supervision*“ hervorgegangen und wurde mit von ihr bestimmt. In Anlehnung an das mit großem Interesse verfolgte Referat zum Wandel der gesellschaftlichen Über-Ich-Strukturen legt Wolfgang Schmidbauer eine Systematik zur Entwicklung des psychoanalytischen Über-Ich Begriffs vor und erläutert dessen Entwicklungslinien und seine Bedeutung in der Psychoanalyse. Dieses alte Freudsche Über-Ich haben Generationen von Psychoanalytikern entweder milder und reifer gestimmt oder im Sinne von Nachsozialisation geformt und funktionsfähig gemacht. In der Supervision gilt dies ebenfalls für die Rollenkompetenz und die Beruflichkeit, denn ein Berufstätiger und Professioneller ist von seiner verlässlichen inneren Stimme bei seinen Entscheidungen und Handlungen in hohem Maße abhängig. Umso eindrücklicher ist es, wenn Wolfgang Schmidbauer nun den Zusammenbruch und die Veränderung dieser Arbeit beschreibt, weil Supervisanden vollständig neue Horizonte des Denkens in dem Sinne mitzubringen scheinen, in Folge dessen sich die Realität an sie anpassen müsste und würde. Ähnlich argumentiert auch Hermann Steinkamp. In einer theologisch geleiteten Reflexion verbindet er die „innere Stimme des Über-Ichs“ zunächst mit dem Gottesbild und dem verinnerlichten Gott. Er beschreibt dessen Repräsentanz und seine Krisen in den modernen Gesellschaften. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist in der Folge des „Tod Gottes“ die Genese eines Habitus zwischen Gotteskomplex und Gouvernamentalität. Steinkamp zeigt auf, wie die Fantasie vom Glück, vom Reichtum Lebensentwürfe verändert. Er nennt dies Lotto-Mentalität und wie sich eine von Über-Ich Grundsätzen geleitete Biografie zu Gunsten eines Phantasmas von Glück und Reichtum verflücht. Auch Annemarie Bauer zeigt an Hand des Mörders Markus Gräfgén auf, wie sich im forensischen und klinischen Feld das gesellschaftliche Über-Ich wandelt. Ganz neue Täterprofile, Tätermotivationen, die in keine klassische psychologische Erklärung passen wollen, deren Sinnverstehen vollständig unmöglich scheint, fordern supervisorische Fähigkeiten mit forensischen und klinischen Teams heraus. Auch bei Gräfgén spielen dramatische Größenfantasien und die Realität dieser eine, das Unbewusste prägende Rolle und verändern das Über-Ich.

Barbara Riehn-Casarrubia wiederum befasst sich mit den Mentalitätsveränderungen in der sozialen Arbeit. Sie legt ebenfalls die Gouvernamentalität zu Grunde und führt an, wie sich die neuen Anforderungen an die Sozialarbeiter auf Beziehungen, auf Profession und Beruf auswirken. Ausführlich erläutert die Autorin dabei das Konzept der Gouvernamentalität als Norm und

zeigt seine Wirkungen in der sozialarbeiterischen Praxis auf.

Manuela Kleine wiederum diskutiert das Thema der Selbstoptimierung von Frauen und zeigt, wie gesellschaftlich wirkungsmächtige Sozialisationsinstanzen, hier zum Beispiel die Serie Germanys Next Top-Model, die Funktion von narzisstischen Über-Ich für junge Frauen und Mädchen übernehmen. Was Gouvernamentalität ist und wie sie das Über-Ich beeinflusst, wie aus Größenfantasie einer künstliche Medienumwelt und Gruppendruck Über-Ich Strukturen entstehen und Normen sich verändern, wird in diesem Beitrag gezeigt. Schließlich zeigt Christian Löhr umgekehrt auf, wie anders die Realität im Gegensatz zur medialen Welt sich für Jugendliche darstellt, die als Berufsverlierer gelten. Löhr stellt die Über-Ich und Sozialisationsmechanismen in der Jugendberufshilfe vor, ein wichtiges Feld für die Supervision.

Unter der Rubrik Methode legt Katharina Gröning einen Beitrag zur Geschlechterreflexivität als Verstehenskompetenz in der Supervision vor. An Hand eines Falls aus einer Supervisionsgruppe mit Frauen in Leitungspositionen wird mit dem Konzept der symbolischen Gewalt von Bourdieu die Herstellung von Geschlechterordnung durch Konfliktgestaltung reflektiert. Die Autorin zeigt auf, wie ein Inkompetenz quasi gemacht wird. Sie generalisiert, dass Habitus inkonsistente Positionsinhaber wie Frauen oder soziale Aufsteiger sich besonders mit symbolischer Gewalt auseinandersetzen und diese reflektieren müssen.

Im Rahmen der Dokumentation des vorliegenden Heftes legt Gröning ebenfalls einen Vortrag von 2013 zum Thema Pflege als Wirtschaftsfaktor vor. Dieser Vortrag wurde auf dem Oberhauser Pflegekongress 2013 gehalten und nimmt die Problematik des sozialen Abstieges der Pflege von der Semiprofession zum bescheidenen Beruf empathisch auf. Weitere Beiträge des vorliegenden Bandes sind Tagungsberichte, Rezensionen und die Kolumne von Wolfgang Schmidbauer.

Wir wünschen eine angeregte Lektüre.

**Die Herausgeberinnen
Bielefeld und Münster im April 2014**